

Der lange Weg nach Bensburg

WOLGADEUTSCHE Das Ehepaar Meininger litt lange unter Stalin und folgte seinen Kindern

VON STEFAN KUNZE

Bergisch Gladbach. Im August 1941 wimmelte es in den Dörfern der Wolgadeutschen plötzlich vor russischen Soldaten. Sie trieben die Bewohner zusammen, brachten sie mit dem Schiff in die nächstgrößere Stadt und vorn dort in Viehwaggons nach Sibirien. Kurz zuvor hatte Deutschland die Sowjetunion überfallen. Diktator Josef Stalin fürchtete, die Wolgadeutschen könnten ihm in den Rücken fallen und mit den Angreifern paktieren.

Maria und Heinrich Meininger waren damals 14 und 17 Jahre alt. Im 18. Jahrhundert waren ihre Familien dem Ruf Katharinas II. nach Russland gefolgt. Diese soll-

ten helfen, das riesige Land urbar zu machen. Als Landwirte hatte sie zunächst Sonderrechte und Privilegien und baute sich einen gewissen Wohlstand auf. Als Stalin ab 1929 Zwangskollektivierungen durchsetzte, herrschte die pure Not. Millionen Menschen verhungerten. „Ich habe damals vor Hunger Gras gegessen“, sagt Heinrich Meininger. Ab Mitte der 20er Jahre bis 1941 lebten viele Wolgadeutsche in einer Autonomeren Republik. Doch schon damals wurden ihre Rechte nach und nach eingeschränkt, bis die Republik im August 1941 aufgelöst wurde.

Heinrich Meininger verschwand bis 1946 in einem Arbeitslager in Sibirien. Er musste im Wald arbeiten, stets von Soldaten bewacht.

Maria Heinrich wurde von ihrer Familie getrennt. Sie hatte Glück, da sie zu Beginn der Deportation noch keine 15 Jahre alt war – das ersparte ihr das Arbeitslager. Viel besser ging es ihr aber auch nicht. Sie lebte in einem sibirischen Dorf

Ich habe damals vor Hunger Gras gegessen

Heinrich Meininger

ohne Eigentum. Ein Jahr nach Heinrichs Rückkehr heirateten die beiden. Geld hatten sie kaum – am Jahresende gab es lediglich eine gewisse Menge Korn für die geleistete Arbeit. Nach dem Besuch Konrad Adenauers in Russland im Jahre 1955 wurde die Lage auch

der Russlanddeutschen etwas besser. Sie mussten sich nicht mehr regelmäßig bei der Kommandantur melden und beweisen, dass kein Familienmitglied geflüchtet sei. Nach und nach durften sie sich in Sibirien und Kasachstan freier ansiedeln.

Erst in Sibirien lernten die beiden Russisch – in der Wolgadeutschenrepublik sprachen zuvor alle deutsch. Also musste man die andere Sprache nicht unbedingt lernen. Noch heute verfällt Heinrich Meininger ab und zu ins Russische, wenn er mit Fremden spricht. Sein Deutsch hat nach all den Jahren immer noch hessische Züge – von dort wanderte seine Familie im 18. Jahrhundert aus. Beim Wort „entlassen“ spricht er das „S“ etwa ganz weich aus.

Als 1989 der Eiserne Vorhang fiel, wussten die Heinrichs nicht genau, was sie machen wollten. Ein Sohn fuhr an die Wolga, um zu sehen, wie die alte Heimat aussah. Er kam enttäuscht zurück. Nach und nach zogen die insgesamt sechs Kinder der Heinrichs nach Deutschland, 1997 folgten die Eltern. Nach Stationen im Auffanglager und einer Übergangswohnung in Bensburg wohnen sie heute im Seniorenheim in Bergisch Gladbach.

Inzwischen haben die Meiningers 14 Enkel. Manchmal holt Heinrich Meininger sein altes Akkordeon aus dem Schrank und spielt ein altes Lied, spielt Melodien der Wolgadeutschen.

Gedenkveranstaltung

Die „Landsmannschaft der Deutschen aus Russland“ in Rhein-Berg lädt für Sonntag, 17. Juli, zur Gedenkveranstaltung zum 70. Jahrestag der Deportation ein. Beginn ist um 11 Uhr mit einer Messe in St. Joseph am Lerbacher Weg 2 in Bergisch Gladbach. Um 12.15 Uhr beginnen eine Führung durch die Ausstellung „Volk auf dem Weg“ und das Kulturprogramm. Ab 14 Uhr sprechen Zülfije Kaykin, Staatssekretär im NRW-Integrationsministerium, und Christian Bergner, Beauftragter für Ausiedlerfragen. (sek)



Maria und Heinrich Meininger wurden in der Autonomen Republik der Wolgadeutschen geboren. 1997 kamen sie nach Deutschland. BILD: KUNZE